



Das Stadtarchiv Dortmund – Standortbestimmung und Perspektiven

von Stefan Mühlhofer

Die Geschichte des Stadtarchivs Dortmund

Schon immer gab es in der Reichsstadt Dortmund ein Archiv, um die eigenen Rechte und die ihrer Bürger zu sichern und den städtischen Behörden ein kontinuierliches und effektives Verwaltungshandeln zu ermöglichen. Seine Anfänge lassen sich bis in das 13. Jahrhundert zurückverfolgen. Aus dieser Zeit stammen einige Urkundenladen, die heute im Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt aufbewahrt werden. Der Vorstand des 1871 gegründeten Historischen Vereins für Dortmund und die Grafschaft Mark legte im November 1872 der Mitgliederversammlung einen Antrag vor, in dem die Stadt aufgefordert wurde, „eine geeignete Persönlichkeit mit der Ordnung und Durchforschung des städtischen Archivs und der Aufsuchung der etwa sonst noch vorhandenen Dortmunder Archivalien zu beauftragen“.¹ Der Vorsitzende des Vereins, Her-

mann Becker, war zugleich Oberbürgermeister der Stadt und betrieb die Suche nach einer geeigneten Persönlichkeit für diese Aufgabe. Im Juli 1873 erhielt der Hilfslehrer und junge Historiker Karl Rübel vom Magistrat den Auftrag, zunächst im Nebenamt, seit 1899 im Hauptamt sich um das städtische Archiv zu kümmern. Er formte die Urkundenkammer der ehemaligen Reichsstadt zu einer wissenschaftlichen historischen Einrichtung um. 1899 konnte dann endlich auch eine dauerhafte, den Anforderungen eines Archivs entsprechende Unterkunft im damals neuen Stadthaus, dem Verwaltungsgebäude der Stadt, bezogen werden. 1917 folgte auf den ein Jahr zuvor verstorbenen Karl Rübel Luise von Winterfeld als Archivdirektorin. Beide haben Entscheidendes zur Geschichtsschreibung der

¹ Westfälische Zeitung vom 29.11.1872.

Stadt Dortmund beigetragen.² 1950 übernahm Horst-Oskar Swientek die Leitung des Stadtarchivs und baute es in Organisation und Arbeitsweise zu einem modernen Großstadtarchiv aus. 1967 folgte Gustav Luntowski als Direktor des Stadtarchivs, das im Juli 1990 Teil der Kulturverwaltung wurde, nachdem es Jahrzehnte mit der Verwaltungsbibliothek als selbstständiges Stadtamt Teil der allgemeinen Verwaltung gewesen war. Die Altregistratur wurde dabei als Zwischenarchiv dem Stadtarchiv angegliedert.³ Unter der Direktion von Günther Högl wurde das Stadtarchiv Teilbetrieb des Eigenbetriebs Kulturbetriebe und bezog 1999 sein heutiges Domizil. Nach der Amtszeit von Thomas Schilp steht nun dem Stadtarchiv ein umfassender personeller Wechsel bevor. Nicht nur schied mit seiner Person der langjährige, weit über die Grenzen Nordrhein-Westfalens geschätzte Betreuer und Erforscher der reichsstädtischen Überlieferung Dortmunds aus, zudem gehen bis 2018 zwei seit Jahrzehnten im Stadtarchiv tätige Archivare des gehobenen Dienstes in den wohlverdienten Ruhestand.

Eine der wichtigsten Aufgaben der nächsten Zeit im Stadtarchiv Dortmund wird es deshalb sein, einen Archiventwicklungsplan aufzustellen. Dies ist in Zeiten knapper kommunaler Kassen unumgänglich. Nur wenn wir ehrlich unsere derzeitige Situation analysieren, Stärken und Schwächen herausarbeiten, uns für die mittlere Zukunft realistische Ziele setzen und dabei die finanziellen Konsequenzen deutlich machen, haben wir als Stadtarchiv eine Chance, uns weiterzuentwickeln. Denn das Archivgesetz NRW alleine hilft uns hier nicht weiter, eine Absenkung von Standards ist leider immer möglich.⁴ Derzeit lagern im Stadtarchiv Dortmund etwa 5.300 laufende Meter Archivgut, darunter etwa 3.000 Urkunden sowie weitere 6.000 laufende Meter Zwischenarchivgut. 17.000 Anfragen werden pro Jahr im Stadtarchiv bearbeitet, 1.600 Benutzer besuchen den Lesesaal.

Obwohl wir uns gerade erst im Prozess der Aufstellung befinden, sind einige Punkte für die zukünftige Entwicklung des Stadtarchivs schon heute klar.

Eckpunkte eines Archiventwicklungsplans

Wir müssen uns als kommunale Einrichtung noch deutlich stärker in der Stadt vernetzen. Es gilt – über die bestehenden hinaus – Kooperationen mit den Universitäten, mit Vereinen und Organisationen, vor allem den geschichtlich interessierten, und mit den zahlreichen privaten Sammlern in unserer Stadt einzugehen. Auch sind intensive und langfristige Kontakte zu Dortmunder Schulen wünschenswert. Dazu bietet die Bildungspartnerschaft Schule-Archiv eine gute Plattform, die durch ein gleichnamiges Förderprogramm des Landes unterstützt wird.

Im Dortmunder Stadtarchiv als städtisch finanzierte Einrichtung muss der Servicegedanke einen hohen Stellenwert besitzen.

Bis heute sind wir mit der Bereitstellung von Findmitteln im Internet sehr zurückhaltend umgegangen. Über die öffentlich zugänglichen einschlägigen Archivportale müs-

sen wir uns in den nächsten Jahren deutlich stärker auch nach außen hin öffnen. Dies ist auch deshalb ein zentrales Anliegen, da erste Recherchen etwa für universitäre Qualifikationsarbeiten heute ausschließlich über das Internet laufen und jedes Archiv, das mehr Findmittel dort bereithält, eine höhere Chance hat, dass die eigenen Beständen auch für die universitäre wissenschaftliche Forschung herangezogen werden.

Dafür ist es weiterhin unerlässlich, dass Erschließungsrückstände im Archiv abgebaut werden. Ein Beispiel: Die etwa 3.000 bei uns lagernden Urkunden sind zur Zeit nur über die Repertorien Karl Rübels und ähnliche handschriftliche Findbücher des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts erschlossen.

Die Digitalisierung ausgewählter Archivalien wird weiterhin Bestandteil unserer Arbeit in den nächsten Jahren sein. Vom März 2013 bis Februar 2015 konnten wir uns mit den Dortmunder Protokollbänden bei dem Projekt „Digitalisierung archivalischer Amtsbücher und vergleichbarer serieller Quellen“ beteiligen, das unter Federführung des LWL-Archivamts organisiert und von der DFG gefördert wurde. Wegen ihrer hohen Nutzungsfrequenz wurden die Namensverzeichnisse zu den Standesamtsregistern digitalisiert; mit der systematischen Digitalisierung der Personenstandsregister wurde in diesem Jahr begonnen. Zusätzlich begann in den letzten Jahren eine größere Digitalisierungsmaßnahme unserer Bildsammlung; bei einem der wichtigsten Fotonachlässe unserer Bestände ist diese bereits abgeschlossen.

Eine der großen Herausforderungen der nächsten Zeit, die alle Archive betrifft, ist die Bewertung, Übernahme und Langzeitarchivierung genuin elektronischer Akten. Vor dem Hintergrund der zunehmenden Arbeit der Verwaltung mit elektronischen Akten und Fachverfahren und dem daraus resultierenden Anwachsen digitaler Datenbestände muss das Stadtarchiv in Zukunft seine Aufgabe auch durch die Übernahme und dauernde Sicherung dieser Bestände als städtischem Kulturgut erfüllen. Jenseits aller rechtlichen Belange ist die Sicherung der elektronischen Überlieferung wichtig, um auch in Zukunft die Geschichte der Stadt Dortmund weiterschreiben zu können.

Das Stadtarchiv Dortmund arbeitet derzeit mit dem Dortmunder Systemhaus als städtischem IT-Dienstleister zusammen, um Verfahren zu entwickeln. Es werden die Überlieferungen zweier städtischer Fachbereiche unter den Gesichtspunkten der Bewertung des herkömmlichen analogen Schriftguts sowie der Bewertung und Sicherung hybrider und elektronischer „Akten“ untersucht. Auch die Überführung der grundsätzlich archivwürdigen Maildatenbanken der Oberbürgermeister und Dezernenten in ein dauerhaft speicherfähiges Format, die Bewertungsmög-

2 Eine Bibliographie der Schriften Luise von Winterfelds findet sich in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 58 (1962), S. 7–19.

3 Westfälische Rundschau vom 18.07.1990.

4 Vgl. dazu: Marcus Stumpf, Archiventwicklungsplanung als strategisches Instrument, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 81 (2014), S. 18–23.

lichkeiten bei Maildatenbanken und schließlich die Sicherung eigener Digitalisate sind Teil der Untersuchungen. Ein genehmigungsfähiges Konzept für die elektronische Langzeitarchivierung soll schließlich auf den Ergebnissen dieser Untersuchung aufbauen.

Zwei Beispiele

Es zeigt sich deutlich, dass auch das Archiv einer Großstadt wie Dortmund sich heutigen Herausforderungen wie der elektronischen Langzeitarchivierung mit ihren komplexen Anforderungen und kosten- und personalintensiven Entwicklungen nur im Verbund mit anderen (Kommunal-) Archiven stellen sollte und kann. Innerhalb der im Land Nordrhein-Westfalen bestehenden vielfältigen Kooperationen von Archiven ist das Stadtarchiv Dortmund im Arbeitskreis „Interkommunale Zusammenarbeit Großstädte NRW“ im Unterarbeitskreis „Stadtarchiv/Archivierung“ vertreten, der sich intensiv mit der Archivierung von Fachverfahren auseinandersetzt. Die Entwicklung des „Digitalen Archivs NRW“ für Land und Kommunen findet reges Interesse. Schließlich ist die Mitarbeit in der Arbeitsgemeinschaft „Archivische Bewertung“, die ihre Empfehlungen auch in der „Archivpflege“ veröffentlicht, für die tägliche Arbeit im archivischen Kerngeschäft der Übernahme äußerst gewinnbringend. Zwei größere eigenständige Projekte sollen im Folgenden noch detaillierter vorgestellt werden.

Das Projekt „Migrationsgeschichte der Stadt Dortmund seit 1945“

Menschliche Mobilität hat durch Ab- und Zuwanderung seit jeher die Strukturen europäischer Städte in entscheidendem Maße mitbestimmt und geprägt. Unter dem Schlagwort „Migration“ ist dieser zentrale Aspekt städtischer Geschichte heute in nahezu allen kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Bereichen gegenwärtig und hat als Forschungsfeld Eingang in die Geschichtswissenschaften gefunden.⁵ Spätestens mit dem 77. Deutschen Archivatag 2007 in Mannheim ist das Thema auch in den deutschen Kommunalarchiven angekommen.⁶ Von westfälischer Seite widmete der Landschaftsverband Westfalen-Lippe 2010 dem Thema Migration eine Sektion des 62. Westfälischen Archivtags in Kamen.⁷

Auch die alte Reichs- und Hansestadt Dortmund war seit dem Mittelalter Ausgangspunkt, Station und Ziel vielfältiger Wanderungsbewegungen, die in unterschiedlichster Weise die Stadtgeschichte geprägt haben.⁸ Vor allem aber die großen Zuwanderungsbewegungen des 19. und des 20. Jahrhunderts haben das Gesicht der Stadt tiefgreifend verändert und maßgeblichen Anteil daran, dass Dortmund innerhalb weniger Jahrzehnte von einer Ackerbürgerstadt zur modernen Großstadt heranwuchs. Heute haben rund 181.000 Dortmunderinnen und Dortmunder einen „Migrationshintergrund“⁹, das entspricht nahezu einem Drittel der Gesamtbevölkerung der Stadt.¹⁰

Auch wenn im Stadtarchiv Dortmund bereits einschlägige Quellen vorliegen, die die Migrationsgeschichte der

Stadt insbesondere aus Verwaltungssicht abbilden, ist das Thema bislang nur unzureichend repräsentiert. Diesen Mangel soll ein im September 2015 gestartetes und zunächst auf eine Laufzeit von zwei Jahren angelegtes Forschungs- und Dokumentationsprojekt beheben helfen. Ziel des gegenwärtig auf die Zeit seit 1945 ausgerichteten Vorhabens ist es, die Zuwanderung nach Dortmund und die Lebensumstände zugewanderter Menschen in ihren historischen Dimensionen abzubilden und als wesentliche Bestandteile einer modernen interkulturellen Stadtgesellschaft zu verorten. Dazu werden in den kommenden Monaten zunächst die Arbeiten an der Erstellung eines sachthematischen Inventars aus den Beständen des Stadtarchivs fortgesetzt und parallel dazu die Möglichkeiten einer Überlieferungsbildung im Verbund mit anderen öffentlichen und privaten Archiven ausgelotet. Einen weiteren Schwerpunkt wird der Aufbau eines eigenen Sammlungsbestands darstellen, in den die archivfähige Überlieferung migrantischer Selbstorganisationen, von Vereinen, Verbänden und Parteien, aber auch von Privatpersonen Eingang finden soll, die hier für die Benutzung aufbereitet und für die Zukunft erhalten werden kann. Angedacht ist auch die Entwicklung eines als Zeitzeugenbefragung angelegten Oral-History-Projekts, mit dem individuelle Migrations- und Integrationserfahrungen dauerhaft gesichert werden können.

Das Stadtarchiv Nürnberg sowie das Stadtarchiv und das Stadtmuseum in München arbeiten schon seit längerem an solchen Projekten.¹¹ Vertreter des Stadtarchivs Dortmund haben im Januar 2016 beide Projekte besuchen dürfen und dabei wertvolle Anregungen erhalten. Dabei wurde von allen Seiten die Absicht bekundet, beim Thema Migration/Integration eng miteinander zu kooperieren und diese Zusammenarbeit auch anderen Archiven anzubieten. Für die zweite Jahreshälfte 2016 ist beabsichtigt, im Stadtarchiv Dortmund ein öffentliches Kolloquium abzuhalten, um verschiedene Ansätze zum archivischen Umgang mit Migration mit einem interessierten Publikum zu diskutieren.

5 Für einen ersten Überblick siehe Sylvia Hahn, *Historische Migrationsforschung* (Historische Einführungen 11), Frankfurt a. M./New York 2012.

6 Siehe die Beiträge zur Sektion „Überlieferungsbildung und -sicherung für Migranten“, in: *Lebendige Erinnerungskultur für die Zukunft*. 77. Deutscher Archivatag 2007 in Mannheim (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivatag 12), Fulda 2008, S. 115–169.

7 *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 73 (2010), S. 20–43.

8 Vgl. dazu besonders die Beiträge des Sammelbandes Thomas Schilp/Barbara Welzel (Hrsg.), *Dortmund und die Hanse. Fernhandel und Kulturtransfer* (Dortmunder Mittelalter-Forschungen 15), Bielefeld 2012.

9 Die Verwendung des Begriffs „Menschen mit Migrationshintergrund“ folgt der Definition des Statistischen Bundesamts.

10 Stadt Dortmund (Hrsg.), *Dortmunder Statistik. 202. Jahresbericht 2014*. Bevölkerung, Dortmund 2014, S. 5 und 12.

11 Zu den Erfahrungen im 2006 eingerichteten Sonderforschungsvorhaben des Stadtarchivs Nürnberg siehe den jüngst erschienenen Beitrag von Steven M. Zahlaus, *Gut zu wissen: Oral History im Stadtarchiv Nürnberg – Das Forschungsprojekt „Zuwanderung nach Nürnberg seit 1945 bis heute“*, in: Michael Diefenbacher u. a. (Hrsg.), *1865–2015. 150 Jahre Stadtarchiv Nürnberg* (Ausstellungskatalog des Stadtarchivs Nürnberg 23), Nürnberg 2015, S. 187–197. Zu dem nach längerer Planungsphase im Februar 2015 gestarteten Projekt „Migration bewegt die Stadt“ von Stadtarchiv und Stadtmuseum München siehe den Internetauftritt des Projekts unter <http://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Direktorium/Stadtarchiv/Migrationsprojekt.html> (Aufruf am 9.2.2016).

Die Neugestaltung der Mahn- und Gedenkstätte Steinwache¹²

Seit 1992 befindet sich im ehemaligen Polizeigefängnis in Dortmund die Mahn- und Gedenkstätte Steinwache. Sie ist als kommunal getragener Erinnerungsort Teil des Stadtarchivs. In den letzten Jahren besuchten die Gedenkstätte regelmäßig über 20.000 Menschen jährlich. Die Steinwache gehört damit zu den fünf größten NS-Gedenkstätten in Nordrhein-Westfalen. In ihr wird im Kern die über 30 Jahre alte Ausstellung „Widerstand und Verfolgung in Dortmund 1933–1945“ präsentiert. Sie war in ihrer Zeit für viele andere lokale Gedenkstätten ein Vorbild. Trotzdem wurde zuletzt immer deutlicher, dass das Ausstellungskonzept und die Präsentation dringend überarbeitungsbedürftig sind.

Die in ihrem Kern 34 Jahre alte derzeitige Dauerausstellung folgt einem Narrativ, das in der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in den 1970er- und 1980er-Jahren entwickelt wurde.¹³ Doch haben sich in den letzten 30 Jahren der Forschungsstand und der erinnerungspolitische Kontext so stark verändert, dass die Leerstellen in der derzeitigen Ausstellung nicht mehr zu übersehen sind. Die NS-Forschung hat sich seit der Jahrtausendwende stark der Frage nach der gesellschaftlichen Teilhabe an der nationalsozialistischen Politik gewidmet. Vor allem unter dem Begriff „Volksgemeinschaft“ kam es zu einer vehementen wissenschaftlichen Debatte über diese Frage.¹⁴ Wie sich die Frage nach der das NS-Regime tragenden Mehrheitsgesellschaft mit dem Terrorsystem der Nationalsozialisten verbinden lässt, ist allerdings noch weitgehend ungeklärt. Das ehemalige Polizeigefängnis Steinwache bietet als Schnittstelle zwischen dem reichsweiten Terrorsystem und dem Stadtraum Dortmunds die Möglichkeit, unter Berücksichtigung der gesamten Bandbreite polizeilichen Handelns für die Dauer der NS-Herrschaft eine exemplarische Gesellschaftsgeschichte von Terror und Verfolgung zu zeichnen.

Dazu ist es unumgänglich, das polizeiliche Handeln in Dortmund und das damit verbundene Geschehen in der Steinwache in den Mittelpunkt der Betrachtungen zu legen. Dabei müssen drei Leitlinien in den Fokus genommen werden, um ein besseres Verständnis der nationalsozialistischen Vergangenheit zu erreichen und – ganz im Sinne Volkhard Knigges – „begreifendes Lernen an Geschichte und historischen Erfahrungen im Sinne einer Selbstaufklärung über das, was man besser nicht tut, wenn Gesellschaften ihre Zivilität, ihre humane Substanz nicht verlieren sollen“,¹⁵ zu fördern.

Zunächst einmal muss ein umfassender Blick auf die zwischen 1933 und 1945 im Polizeigefängnis Steinwache inhaftierten Personen geworfen werden. Neben den bisher schon berücksichtigten Häftlingen der Gestapo soll künftig die Gleichzeitigkeit der Inhaftierung unterschiedlicher Häftlingsgruppen deutlich gemacht werden. Damit wird die Funktion der polizeilichen Arbeit im Sinne des NS-Staates deutlich, der im Laufe der Zeit auch einem Wandel unterworfen war. So entsteht ein vollständiges und diffe-

renziertes Bild der Polizeiarbeit im Nationalsozialismus in einem exemplarischen Stadtraum. Dies zu beschreiben ist nur möglich, da die Haftbücher der Steinwache, in denen sämtliche Häftlingsein- und -ausgänge verzeichnet sind, im Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen nahezu vollständig erhalten sind.¹⁶ Anhand dieser Quelle ist es möglich, für Dortmund über die gesamte Dauer der NS-Herrschaft ein umfassendes Register polizeilicher Festnahmen zu erstellen. Zu diesem Zweck wurden die Haftbücher digitalisiert und anschließend in eine Datenbank übertragen. Damit sind die dort enthaltenen persönlichen Angaben, die über den Haftgrund und die über das weitere Schicksal der Häftlinge, statistisch auswertbar. Auch lassen sich dadurch die soziale Zusammensetzung der Häftlingsgruppe und ihr Wandel deutlicher als je zuvor festmachen.¹⁷

Eine zweite Leitlinie soll ihren Blick auf die Steinwache als zentrale Schnittstelle zwischen dem lokalen Stadtraum und dem reichsweiten Terrorsystem werfen. Für viele Häftlinge war die Steinwache nur die erste Station eines langen Leidenswegs durch unterschiedliche Haftorte im gesamten nationalsozialistischen Herrschaftsbereich. Dadurch werden die räumlichen Zusammenhänge zwischen den „Orten des Terrors“ wie etwa den Konzentrationslagern Sachsenhausen, Dachau und Buchenwald und dem weit entfernten lokalen Stadtraum Dortmund aufgezeigt. Dies veranschaulicht die unmittelbare Nähe nationalsozialistischer Verfolgung zum heutigen Wohn- und Lebensbereich und beugt dem weitverbreiteten Eindruck vor, die Verfolgung durch die Nationalsozialisten habe jenseits des eigenen Lebensumfeldes, insbesondere in heute polnischen und belarussischen Gebieten, stattgefunden.

Die dritte Leitlinie soll die zeitgenössische Wahrnehmung der Steinwache und die gesellschaftliche Beobachtung von polizeilichen Verfolgungsmaßnahmen durch die Stadtgesellschaft klären. Die Steinwache war mit ihrer zentralen, innenstadtnahen Lage eine in der Region bekannte Einrichtung. Indem die neue Ausstellung sowohl den Widerständigen, den Zuschauer als auch den dem Polizei-

¹² Dazu ausführlicher: Stefan Mühlhofer, Von der Mahn- und Gedenkstätte zum Erinnerungsort Polizeigefängnis. Überlegungen zur Neukonzeption der Dauerausstellung in der Dortmunder Steinwache, in: Geschichte im Westen 30 (2015), S. 201–215.

¹³ Vgl. dazu Andreas Rossmann, Der vorletzte Kreis der Hölle. Gestapo-Folterkammer: Gedenkstätte Steinwache, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 9.11.1992, jetzt auch in: ders., Der Rauch verbindet die Städte nicht mehr. Ruhrgebiet: Orte, Bauten, Szenen, Köln 2012, S. 37–41.

¹⁴ Vgl. dazu Janosch Steuer, Was meint und nützt das Sprechen von der „Volksgemeinschaft“? Neuere Literatur zur Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus, in: Archiv für Sozialgeschichte 53 (2013), S. 487–534.

¹⁵ Volkhard Knigge, Erinnerung oder Geschichtsbewusstsein? Warum Erinnerung alleine in eine Sackgasse für historisch politische Bildung führen muss, in: Gedenkstättenrundbrief 172 (12/2013), S. 3–15, hier S. 10.

¹⁶ LAV NRW, Abteilung Westfalen, B 131 Do., Nr. 1426–1457.

¹⁷ Die erste und bisher einzige „statistische“ Auswertung der Haftbücher der Steinwache findet sich bei Kurt Klotzbach, Gegen den Nationalsozialismus: Widerstand und Verfolgung in Dortmund 1930–1945. Eine historisch-politische Studie (Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung, B: Historisch-politische Schriften), Hannover 1969, S. 242 f. Hier werden in zwei Tabellen die „Inhaftierungen“ und die „Berufsgruppenstruktur des aus politischen Gründen inhaftierten Personenkreises“ dargestellt.

apparat freiwillig Zuarbeitenden, aber auch die öffentliche Wahrnehmbarkeit von Verhaftungen, öffentlichen Demütigungen und Haftaufenthalt in den Blick nimmt, macht sie die unmittelbaren Wohnumfelder als Orte deutlich, „wo die gesellschaftliche Ausgrenzungspraxis konkret wurde“.¹⁸

Dargestellt werden soll dieses anhand einer Vielzahl von Einzelfallakten, die das jeweilige spezifische Handeln der Polizeibeamten, anderer Behördenmitarbeiter, Nachbarn, Arbeitskollegen und der restlichen Bevölkerung dokumentieren. Die vom NS-Staat bewusst öffentlich sichtbar gemachte Verfolgungspolitik vor Ort, deren Inszenierung und die Aufforderung an die Öffentlichkeit zum Mitmachen, soll durch eine systematische Auswertung der Dortmunder Lokalzeitungen veranschaulicht werden, die derzeit erarbeitet wird.

Die Kombination dieser drei Leitlinien eröffnet einen mehrdimensionalen Zugang zur Geschichte des Polizeigefängnisses Steinwache. Damit soll ein umfassendes Ver-

ständnis des historischen Orts und des nationalsozialistischen Verfolgungssystems in seiner gesellschaftlichen Einbindung im Stadtraum Dortmund vermittelt werden. Dies hilft zugleich, gegenwärtige Formen staatlicher Eingriffe, aber auch das eigene individuelle Verhalten zu reflektieren. ■



Dr. Stefan Mühlhofer
Stadtarchiv Dortmund
smuehlhofer@stadtdo.de

¹⁸ Habbo Knoch, Mehr Wissen und mehr Recht: Koordinaten einer zukünftigen Erinnerungskultur. Eine Replik auf Harald Welzer, in: Gedenkstättenrundbrief 163 (10/2011) S. 3–11, hier S. 7.